

Zeitschrift Heilsames Tun

Liebevolle Menschen und ihre Projekte oder Methoden der Heilung

- 1. Einführung "Heimweh" von Christine Müller-Plüss*
- 2. "Heimweh" von Christa Gögele*
- 3. Ausstellung "Heimweh"*
- 4. Infos*



Einführung in das Thema „Heimweh“

Überall auf der Welt finden unglaubliche Umwälzungen statt. Wohin uns das führt, ist völlig unklar und unsicher. Manchmal denke ich voller Dankbarkeit daran, wie froh ich bin, dass ich in einem Land geboren bin, das den Frieden bis heute bewahren konnte, und versucht, Menschlichkeit aufrecht zu erhalten. Gerade habe ich gelesen, dass vor zwei Jahren in Bern das „Haus der Religionen und der Kulturen“ eröffnet wurde. Ein Haus für Dialog über alle Grenzen hinaus. 10 Jahre haben die Initianten gekämpft, um dieses Projekt zu verwirklichen. Jede grosse Religion hat dort ihren Tempel, und im Zentrum befindet sich ein Raum, in dem man sich begegnen, sich austauschen, diskutieren, kennen lernen kann. So wird das gegenseitige Verständnis auf natürliche Weise gefördert und erlebt. Ich finde das ein grossartiges Werk, das hilft, die Fehde zwischen den Religionen und den Kulturen zu besänftigen, und die Verschiedenheit zu respektieren und wertzuschätzen, die ja immer wieder Kriege angefacht hat. Wir können erfahren, dass es in jeder Religion und jeder Kultur um die Werte des Menschseins, des Lebens, der Kunst, der Unendlichkeit geht.

Wie es sich anfühlt, seine Heimat unfreiwillig zu verlieren, können wir nur erahnen und uns vorzustellen versuchen, aber wie das wirkliche Erleben ist, kann nur jemand erfassen, der das wirklich durchgemacht hat. Was ist Heimat? Heimat bedeutet in erster Linie Zugehörigkeit. Die Zugehörigkeit zu verlieren ist einer der grössten Schmerzen und Verluste. Dann bedeutet Heimat Vertrautheit, aufgehoben sein, eine Sprachzugehörigkeit, die das Verstehen unter den Menschen ermöglicht, ohne die man sehr isoliert wäre.

Christa Gögele hat das vielfältig erlebt. Sie hat die Heimat zweimal verloren, innerlich und äusserlich. Durch die Gespaltenheit des Landes und durch den Weggang aus ihrem Heimatland hat sie die äussere Heimat verloren. Durch die Gespaltenheit ihrer Eltern, die Mutter eine Siebenbürgersächsin und der Vater ein Rumäne, konnte sie keine innere Heimat aufbauen. Dass für Christa Heimweh ein grosser Schmerz ist, können wir alle gut verstehen. Durch die künstlerische Auseinandersetzung mit diesem Schicksal gelingt es ihr, Wunden zu heilen, Freude zu empfinden und sich eine innere Heimat zu erschaffen. Sie wird uns an diesem Abend daran teilhaben lassen und ihren Weg und ihre Werke mit uns teilen.

Text: Christine Müller-Plüss



Siebenbürgen inmitten von Rumänien

Christa Gögele

Dieser Artikel in der Zeitschrift „Heilsames Tun“ gibt mir die Gelegenheit, euch einen Einblick zu gewähren in meine ehemalige Heimat und die Möglichkeit zur Vorbereitung auf den Netzwerkabend.

Ich möchte mich euch gerne kurz vorstellen.

Ich wurde am 7. März, 1957 in einer kleinen Stadt in Siebenbürgen, Rumänien geboren.

Siebenbürgen (Transsilvanien) ist ein historisches und geografisches Gebiet im südlichen Karpatenraum mit einer alten und bewegten Geschichte. Zu Rumänien gehört es erst seit 1920.

Im Mittelalter bestand Siebenbürgen aus ungarischen Fürstentümern, die unter zahlreichen Einfällen plündernder Wandervölker zu leiden hatten. Um einen Schutzwall vor allem gegen die Türken und Tataren zu errichten, wurden im deutschen Raum Auswanderungswillige angeworben.

Man versprach ihnen Land und Sonderrechte, eine eigene Administration und Gerichtsbarkeit.

Vom Mittelrhein, dem Moselgebiet, aus Köln, Trier, Lüttich, Flandern und Wallonien machten sich die Siedler nach Siebenbürgen auf. Eine spätere Einwanderungswelle aus Österreich erfolgte nach der Gegenreformationsbewegung - in Siebenbürgen herrschte Glaubensfreiheit.

Die Siedler machten den öden Landstrich urbar, bauten Festungen, Burgen, Kirchen, Schulen, Städte und Dörfer. Sie pflegten weiterhin ihre Sprache, Kultur und Traditionen.

Jedoch das Leben war hart. Die ungarischen Fürsten und die Türkeneinfälle quälten das Volk ohne Unterlass. Kriegszüge, Plünderungen, innere Unruhen, Seuchen und Hungersnöte prägten die Existenz. Dennoch, die Siebenbürger Sachsen („Saxones“ für westliche, überwiegend deutsche Siedler) haben alles überlebt und sich gegen alle Widrigkeiten behauptet.

Die rumänische Urbevölkerung (romanisierte Daker), die sich in der Minderzahl befand, wurde zu der Zeit vom politischen und sozialen Leben ausgeschlossen. Sie hatte keine Vertretung, kein Mitspracherecht, wurde ausgegrenzt, lediglich geduldet.

Viele Jahre war Siebenbürgen Teil der Österreich-Ungarischen Monarchie. Die obligatorische Staatssprache und der ganze Verwaltungsapparat wurden ungarisch.

Nach der Niederlage Österreichs im 1. Weltkrieg wurde Siebenbürgen an den zentral geleiteten Nationalstaat Rumänien angeschlossen. Gezielt wurden nun ethnische Rumänen hier angesiedelt, die Siebenbürger Sachsen wurden eine Minderheit. Sie bewahrten sich jedoch ihre Identität, Sprache und Kultur.

Der 2. Weltkrieg zog auch über Rumänien und veränderte das Leben der Siebenbürger dramatisch. Wegen vermeintlicher oder reeller Sympathie für Hitlerdeutschland wurden die Siebenbürger Sachsen zur Strafe nach Sibirien deportiert, enteignet, ihrer Rechte beraubt.

Der „eiserne Vorhang“ fiel. Kontakte in den Westen waren nicht mehr möglich. Bespitzelung durch die gefürchtete „securitate“, Angst, Unterdrückung, Armut und Entbehrungen beherrschten das Leben. Es gab weiterhin deutsche Kindergärten, deutsche Schulen, deutsche Zeitungen, ein deutschsprachiges kulturelles Leben.

Dieselben Rechte hatte und hat auch die ungarische Minderheit.

Politisch wurde die deutsche Bevölkerung besonders kritisch von dem Sicherheitsapparat kontrolliert, praktisch jedoch als gründlich, fleissig und geschickt sehr geschätzt.

Man versuchte sich auch mit der kommunistischen Diktatur zu arrangieren.

Es gab ein nach aussen angepasstes gesellschaftliches Leben, in dem sich auch die Siebenbürger Sachsen in die diktatorischen Strukturen einfügen mussten, um zu überleben.

Heimweh

Es gab aber auch ein deutsches, bürgerliches „Leben danach“ in den Köpfen und Herzen der Siebenbürger Sachsen. Es gab immer noch die „guten“, wohlhabenden deutschen Familien, die sich grössten Ansehens erfreuten und ihren Einfluss im gesellschaftlichen Leben geltend machten. Sie bestimmten, wer „dazu“ gehörte und wer nicht.

Ich war, zusammen mit meinen vier Geschwistern, Kind einer „Mischehe“. Meine Mutter, eine Siebenbürger Sächsin ertrotzte sich die Ehe mit einem Rumänen, der aus der Moldau stammte (Grenze zu Russland) Die Eheschliessung wurde von der Familie meiner Mutter, sowie von der ganzen siebenbürgisch- deutschen Gesellschaft, die aus nationalistischem Stolz und Rassendünkel weiter unter sich bleiben wollte, sanktioniert und mit permanent unterschwelliger oder offener Ablehnung behandelt.

Was ich als Kind erlebte, war eine Gespaltenheit, die durch nichts geheilt werden konnte. Durch die nostalgische Schwärmerei der älteren Generation für die „guten, alten Zeiten“, in denen das Leben für die Siebenbürger noch selbstverständlich heil gewesen war, lernte ich mit einem Phantom zu leben. Ich kam in dieser Welt nicht vor. Schon zwei mal nicht. Weder hatte ich diese Zeiten selbst erlebt, noch spürte ich mich in der Gegenwart von den Deutschen angenommen. Einer Welt, die meinen von mir sehr geliebten Vater ablehnte, wollte ich mein Vertrauen nicht schenken.

Die Ehe meiner Eltern wurde nicht glücklich und mein Vater konnte mir weder Liebe, noch Selbstbewusstsein mit auf den Weg geben. Die rumänische Seite meiner Seele trägt daher leider nicht weniger Narben.

Meine Ausstellung trägt den Titel „Heimweh“, nicht weil ich mich in meine alte Heimat zurücksehne (ich verliess diese im Jahre 1982, wie ein Grossteil der Siebenbürger Sachsen), sondern weil ich mich in eine Heimat hineinsehne, die es nicht gibt, eine Welt der Geborgenheit, der Wertschätzung, der Gerechtigkeit, der Weisheit und des Lachens.

Diese Sehnsucht führte mich schon als kleines Kind in die Welt der Phantasie.

Ich zeichne, male, mache Collagen, dichte und schreibe auch gerne. Ich habe grosse Freude an immer neuen Experimenten, und ich liebe den Umgang mit Kindern.

Meine Ausstellung verstehe ich als Plädoyer für die Phantasie.

Phantasie kennt keine Grenzen, sie spricht unendlich viele Sprachen, Phantasie ist zeitlos, Phantasie kostet nichts, Phantasie hält jung und macht glücklich.

Ich möchte dieses Glückliche gerne mit euch teilen, die Kreativität ist meine Art, mit den Menschen in Kontakt zu treten, sie an meinen Erfahrungen teilhaben zu lassen.

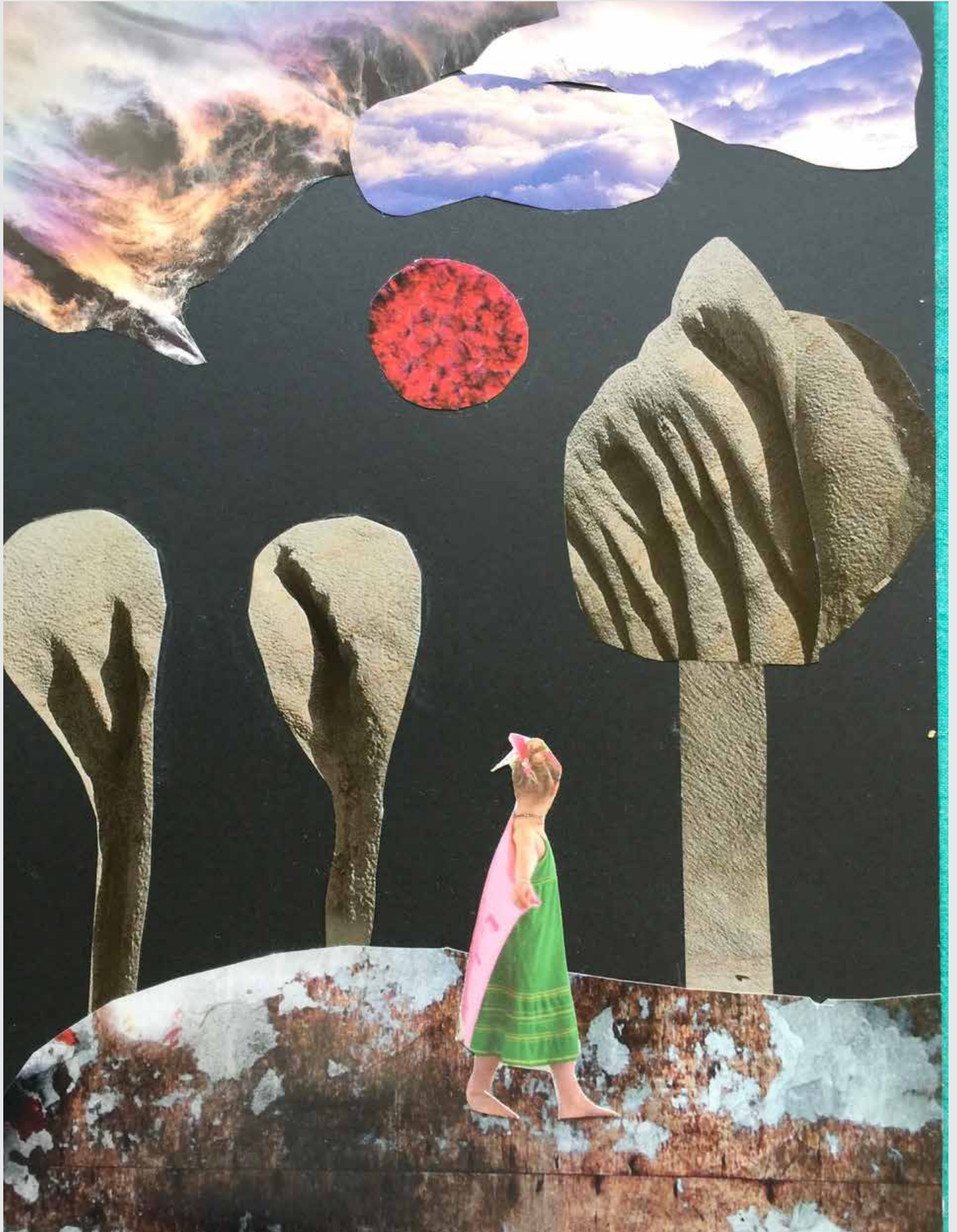
Am Netzwerkabend werde ich über diese Erfahrungen erzählen und einen kleinen Teil meiner Bilder zeigen. Vielleicht noch etwas vorlesen? Die Phantasie wird mir den Weg weisen.

Ich habe keine politischen Talente, auf der anderen Seite empfinde ich mich auch nicht als naive Idealistin, als Träumerin schon.

So, wie wir des Nachts träumen müssen, um gesund zu bleiben, so brauchen wir auch Träume, um den Mut nicht zu verlieren, unsere Liebeskraft nicht, nicht den Glauben an das Gute. In diesem Sinne freue ich mich, wenn ihr an den Netzwerkabend kommt und zu meiner Ausstellung. Eure eigenen Träume und Sehnsüchte sind auch meine.

Danke an das Netzwerk, das solche Begegnungen ermöglicht.

Ausstellung „Heimweh“



Christa Gögele: „Unterwegs zu Frau Holle“

Informationen

Netzwerkabend - 23. September 2016 um 19:30 Uhr

Thema: „ Heimweh“ von Christa Gögele. Am Netzwerkabend wird auch eine Ausstellung gezeigt.

Übernächster Netzwerkabend - 2. Dezember 2016 um 19:30 Uhr

mit dem Thema „Schaffhausen und die Migrationsgesellschaft“, Angebote und Hilfen in unserem Kanton.

Filmabend - 4. November 2016 um 19:30 Uhr

„Sagrada“ das Mysterium der Schöpfung

Dokumentarfilm von Stefan Haupt. Der Film zeigt das einzigartige, faszinierende Bauprojekt in Barcelona, die Kathedrale vom genialen, einst umstrittenen Architekt Antoni Gaudí. Über die schöpferische Kraft der Menschen und ihre Fähigkeit, gemeinsam Grosses zu erreichen. Eine Kirche für alle Menschen. Der Dokumentarfilmer Haupt hat auch den Film „Elisabeth Kübler-Ross – dem Tod ins Gesicht sehen“ gedreht.

Redaktion und Herausgabe

Netzwerk „Heilsames Tun“

Vordergasse 31/33
8200 Schaffhausen

netzwerk@heilsames-tun.ch
www.heilsames-tun.ch

Jahresabonnement
Mit 3-4 Ausgaben CHF 60.-

Vision und Entwicklung

Christine Müller-Plüss
Ärztin und Psychotherapeutin

Tel +41 (0) 52 625 61 00
Mobile +41 (0) 79 328 98 90

Postcheckkonto

Netzwerk Heilsames Tun
IBAN CH52 0900 0000 8545 2129 2
BIC POFICHBEXXX
Kontonr. 85 – 452129 – 2